

Sonderheft

PALLOTTIS WERK



INTERKULTURALITÄT

Universität

Dialog der Kulturen
als Profil
Seite 3

Begleitung I

Zwischen Seelsorge
und Verwaltung
Seite 4

Begleitung II

Ansprechpartner für
spirituelle Fragen
Seite 8

Zum Mond fliegen

Mein liebstes interkulturelles Missverständnis ist mir diesen August in Malawi passiert: Ich sollte bei der Firmung in unserer Pfarrei in Kaphatika ein Grußwort für die Neugefirmten sprechen. Weil am Vortag die indische Mondmission gelandet war, dachte ich, dass ich dieses Bild für den Impuls aufgreifen kann: *going to the moon* – Fliegen zum Mond.

Ich spreche also mein Grußwort – immer wieder mit der Wendung »going to the moon« und merke, dass P. Michael Nda, der meine Worte in Chichewa übersetzte, immer wieder stockt und verlegen nach den Worten sucht.

Nachher sagte er mir: »Weißt Du – bei den Leuten in Malawi ist der Ausdruck ‚going to the moon‘ die Umschreibung dafür, wenn Frauen über ihre Periode sprechen!«

Der arme Michael Nda musste die ganze Zeit den Ausdruck umschiffen, damit ich nicht in großer Peinlichkeit ende.

Wie oft passiert mir das eigentlich? Dass ich unbewusst über etwas spreche, Worte oder Gesten benutze, die bei anderen etwas auslösen. Eine Irritation, Peinlichkeit oder es einfach unhöflich ist. Oder eben ein Missverständnis.

Sprechen wir das an, wenn etwas komisch ist? Dass afrikanische Mitbrüder gerne die Winterjacken im Haus tragen. Indische Menschen nie etwas kritisieren würden – erst recht nicht öffentlich und wir Deutschen das eigentlich ständig tun.

Wie wirken unsere so selbstverständlichen Weisen, miteinander umzugehen, aufeinander? Wie wirke ich in Nigeria oder Spanien? Und deute ich die Reaktion der anderen auf meinem kulturellen Hintergrund richtig?

Interkulturalität meint, voneinander zu lernen. Den Standpunkt, die Perspektive verstehen zu wollen, die der andere hat. Wenn wir als Provinz Interkulturalität als Schlüssel verstehen, die eine gemeinsame Provinz von Kapstadt bis Hamburg möglich machen kann, dann stehen wir mit diesem Projekt noch ganz am Anfang.

Dieses Heft soll eine Anregung sein, einander kennen lernen zu wollen. Mit den Namen fängt es an, und es braucht von uns die Neugier: Wer ist neu dazugekommen?

Es braucht die Neugier und den ständigen Perspektivenwechsel: Wie siehst du das eigentlich? Um dies herauszufinden, wünsche ich uns spannenden Austausch, viel Mut nachzufragen und die Geduld, uns selbst in Frage stellen zu lassen und zu erklären.

Ihr



P. Markus Hau SAC
Provinzial



» PALLOTTIS WERK // ISSN 1439-6580

Kostenlose Informationszeitschrift der Pallottiner in Deutschland und Österreich.
74. Jahrgang

Erscheint viermal jährlich.
Erscheinungstag dieses Sonderheftes: 01. November 2023.

Herausgeber und Redaktionsanschrift:
Pallottiner Körperschaft des öffentlichen Rechts
Vinzenz-Pallotti-Straße 14
86316 Friedberg (Bayern)

pallottiswerk@pallottiner.org
www.pallottis-werk.de

Redaktion:
Alexander Schweda (V.i.s.d.P.),

Für unverlangt eingesandte Bücher, Manuskripte, Fotos, Dias o.Ä. übernehmen wir keine Haftung. Es erfolgt keine Rücksendung.

Vertrieb und Verlag:
Pallottiner KdöR
Wiesbadener Str. 1
65549 Limburg

Gesamtherstellung:
FRIENDS
Menschen Marken Medien
www.friends.ag



Der Heilige Geist überwindet Grenzen Seite 3

In der Rekreation auch mal spielen Seite 4 – 7

Neues entdecken, Identität bewahren Seite 8

Der Heilige Geist überwindet Grenzen

An der Vinzenz Pallotti University wird Interkulturalität erprobt

In einer Gemeinschaft, die Angehörige unterschiedlicher Nationen und Herkunft umfasst, zu leben, zu handeln und zu wirken, das verbindet Theologie, Spiritualität und Psychologie in besonderer Weise. Wie zum Beispiel an der Vinzenz Pallotti University.

Schon im Ersten Bund ist es die Vision des Propheten, dass »alle Völker« zum »Berg des Herrn« hinaufsteigen und sich um Gott versammeln. Das Pfingstereignis zeigt uns, dass uns die Botschaft Jesu universal verbindet und uns jenseits von Sprache und Herkunft eint. Jesus selbst legt Wert darauf, dass »alle eins seien«, ja, man könnte sagen, das ist sein Traum und seine Sehnsucht. Das Reich der Himmel wird sichtbar, wo Menschen miteinander und füreinander leben und handeln. Eine Spiritualität, die sich entwickelt, wird immer weiter (»Du führst mich hinaus ins Weite«, vgl. Ps 18,20)). Sie überwindet Grenzen und öffnet das Herz mehr und mehr für »das Ganze«. Sie sieht Gottes Wirken überall am Werk und bestaunt die Vielfalt der Schöpfung. Der spirituelle Mensch ist nicht geprägt von Angst und Abgrenzung, sondern weiß, dass der Heilige Geist Grenzen überwindet und zur Einheit führt.

Offen sein für die Schwester und den Bruder

Die therapeutische Psychologie befasst sich ebenfalls mit dem »Fremden«, zunächst dem Fremden in uns, das uns Angst macht. Wir fühlen uns heimisch im Vertrauten, manche würden am liebsten alles Neue und Andere aus ihrem Leben verbannen und zufrieden sein mit einer einfachen, sich wiederholenden Lebensroutine. Die Angst vor dem Fremden in uns wird auf die Angst vor dem »fremden Menschen da draußen« projiziert. Sich dem zu stellen und Frieden in der eigenen Seele zu fördern, macht uns offen für die Schwester und den Bruder, die »anders« sind. »Interkulturalität« beginnt eigentlich schon dort, wo zwei Menschen miteinander zu tun haben: Niemand ist wie ein anderer oder eine andere, niemand hat die gleiche »Kultur«, wir haben unterschiedliche Biographien, Bilder von Leben und Glück. Wir



reagieren auf unterschiedliche Verletzungen und haben individuelle Wünsche und Sehnsüchte. Es betrifft die Mitglieder einer Familie, und es betrifft Freundschaft und Nachbarschaft: Wir versuchen – mehr oder weniger – einen Lebenskonsens zu finden – Gemeinsamkeit zu suchen, die uns das Miteinander ermöglicht.

Schwieriger ist es schon in der politischen Landschaft (mit eben unterschiedlichen politischen »Kulturen«), und ebenso schwierig scheint es innerhalb der katholischen, christlichen und religiösen Gemeinschaft zu sein. Zerspalten in Lager, will man beweisen, dass man der ist, der richtig liegt und die Schuld beim jeweils anderen zu suchen ist.

Wir sehen es als unseren pallottinischen Auftrag an, an unserer Hochschule Vinzenz Pallotti University einen besonderen Fokus auf Interkulturalität zu legen, sowohl in der Lehre und akademischen Ausrichtung als auch im gelebten Alltag. Mitbrüder aus Afrika (Malawi, Nigeria, Südafrika), Indien, dem fernen Osten und Europa erproben das gemeinsame Zusammenleben. So soll die Theorie mit dem konkreten Alltag verbunden werden.

P. Helmut Scharler

In der Rekreation auch mal spielen

P. Martin Manus ist der Leiter der interkulturellen Kommunität in Friedberg

Er hat selbst interkulturelle Erfahrungen: Als Generalrat in Rom war Pater Manus viel in der Welt unterwegs und weiß, wie es ist, in einem anderen Land zu leben, und er weiß auch noch, wie wichtig die eigenen Wurzeln sind. Jetzt begleitet er die jungen Pallottiner aus dem Ausland auf ihrem Weg nach Deutschland.



Eine große Neugier haben

Neben der seelsorgerlichen Begleitung ist P. Manus aber auch zuständig für alles Organisatorische und den Sprachkurs. Zusammen mit den Teilnehmern und dem Spiritual P. Jak Wasensteiner plant er die Tagesabläufe, die Gottesdienste und die Begleitgespräche. Ein Teil des Programms findet in der Hausgemeinschaft statt, ein Teil aber auch untereinander. So ist am Freitag immer eine eigene Rekreation.

Eine Voraussetzung, um gut in Deutschland anzukommen, ist für P. Manus, eine große Neugier zu haben, auf die neue Lebensweise und das Land. Gleichzeitig sollen die jungen Leute auch die eigene Heimat bewahren, eigene Lieder im Gottesdienst singen und landesüblich kochen. »Sie dürfen sich selbst mitbringen«, sagt P. Manus.

Neben Wachheit und Neugier brauche es aber auch Mut. Man müsse mit der Sprache nicht warten, bis man perfekt sei. »Man muss aktiv sein und darf keine Scheu haben«, findet P. Manus.

Das Ziel der Kommunität in Friedberg sei es, die Sprache zu erlernen, um dann nach Vallendar zum Studium zu gehen. Das Wichtigste sei daher, hier anzukommen und sich allein in Stadt und Land bewegen zu können. Mit anderen Worten: Die jungen Leute sollen menschlich, aber auch geistlich und spirituell in Deutschland ankommen.

Für Pater Manus ist eines wichtig: Interkulturalität ist für ihn ein wechselseitiger Prozess. Und er nennt dafür ein Beispiel: Rekreation sei in Deutschland etwas anderes als in Afrika. »Bei uns sitzen alle da, trinken vielleicht ein Glas Wein und unterhalten sich.« Für Afrikaner sei das langweilig. Denn dort werde getanzt, gesungen und gespielt. Anstatt dass die Afrikaner sich jetzt nur den Deutschen anpassen, könne man auch mal einführen, dass in der deutschen Rekreation gespielt werde. »Da tauen die auf. Das macht Spaß«, sagt P. Manus.

Als Fehler würde er es empfinden, wenn die ausländischen Mitbrüder »eingedeutscht« werden. Sie müssten auch ihre eigenen Wurzeln pflegen. Dafür sei ein familiäres Klima nötig, Gemeinschaft und das Gefühl, angenommen zu sein. Als Leiter der Gemeinschaft sei es dann an ihm, auch die Signale zu erkennen, wenn Probleme auftauchen.

Alexander Schweda



Khanyisani Nhlahla Mthokozisi Dlamini

Alter: 23

Herkunft: Südafrikanisch

Ausbildungsstand: Philosophie

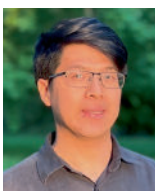
Ort: Friedberg und dann Vallendar

Ich habe fast zehn Monate in Deutschland verbracht und es ist das erste Mal, dass ich mein Land verlasse. Aber die deutschen Brüder haben mich herzlich willkommen geheißen und sie haben mich in das Leben in Deutschland eingeführt. Die Herausforderung am Anfang ist die Sprache selbst. Sie ist eine Herausforderung, sie schafft eine Barriere. Ich habe auch einen Eindruck davon bekommen, wie es sich anfühlt, in Südafrika einer jungen Gemeinschaft anzugehören, und hier mit älteren Mitbrüdern zusammenzuleben.

Die Gemeinschaft internationaler Brüder ist für mich eine wertvolle Erfahrung. Ich habe aufschlussreiche Informationen darüber erhalten, wie es den Pallottinern auf der ganzen Welt geht. Mit Hilfe von Ausbildern ist es auch möglich, sich hier gut in die Kultur der Pallottiner einzuleben.

Die Unterschiede zwischen Deutschland und Südafrika sind für mich nicht allzu groß, da ich auch in Südafrika in einer internationalen Gemeinschaft gelebt habe. Die Sprache ist diejenige, die anders ist. Auch die verschiedenen kulturellen Feste, die hier abgehalten werden, sind für mich neu und interessant, da wir als Zulus andere Arten von Festen haben.

In meiner Freizeit fahre ich mit dem Fahrrad. Ich gehe auch ins Fitnessstudio und jogge. Ich besuche Städte und gehe zu Festen, um Traditionen und Musik zu sehen. Mein Wunsch ist es nun, mein Studium gut abzuschließen und zum Priester geweiht zu werden. Mein Wunsch ist es auch, dass die Gemeinschaft neue Berufungen von deutschen Jugendlichen gewinnt oder mit einem Berufsbildungsteam zusammenarbeitet.



Shih Chuan En (Joseph)

Alter: 30

Herkunft: Taiwan

Ausbildungsstand: Philosophie

Ort: Friedberg

Joseph Shih Chuan En hat seine philosophischen Studien inzwischen abgeschlossen. Seine Hauptaufgabe besteht nun darin, Deutsch zu lernen, so dass er nächstes Jahr mit dem Studium der Theologie beginnen kann. Seine Erfahrungen in Deutschland bisher? »Mir gefällt das Volksfest sehr gut. Ich

habe verschiedene Städte besucht. Insgesamt fühle ich mich sehr wohl«, sagt er. »Ich habe überhaupt kein Heimweh.« In der interkulturellen Kommunität genießt er vor allem die Gemeinschaft mit den anderen Mitbrüdern. Den einen großen Unterschied zwischen Deutschland und seinem Heimatland kann er bislang gar nicht so recht erkennen. Es gebe so viele kleine Unterschiedlichkeiten, dass es schwer sei, den größten Unterschied zu finden. Er sagt: »Fast alles ist anders als in meinem Heimatland.«

In seiner Freizeit geht Joseph Shih Chuan En gerne spazieren. Samstags macht er auch gerne mal einen Ausflug. Von seinem Aufenthalt in Deutschland erhofft er sich, dass er durch die Begegnung mit anderen Menschen viel lerne.



P. Henry Chiafor

Alter: 33 Jahre

Herkunft: Nigeria

Ausbildungsstand: Lizentiat in Moraltheologie

Ort: Friedberg

Bei meinem Aufenthalt habe ich beobachtet, dass die Menschen gerne alleine bleiben und nur mit Menschen interagieren, die sie kennen. Im positiven Sinne kann ich sagen, dass sich jeder um seine Angelegenheiten kümmert. Außerdem gibt es ein großes Maß an Respekt vor der Natur. Ich habe beobachtet, dass die Menschen in Deutschland gut auf die Umwelt achten. In meinem Heimatland Nigeria können wir nicht so über die Achtung der Menschenrechte sowie der Natur und der Umwelt sprechen. Dennoch sind die Nigerianer von Natur aus gemeinschaftlich und zeigen große Sorge um alles, was einer Person, auch Fremden, zustößt.

Die interkulturelle Gemeinschaft ist wunderschön. Sie bringt Menschen unterschiedlicher Rasse, Hautfarbe, Nation und Kultur zusammen. Es baut eine Brücke, um die Lücke zu schließen, die durch Gleichgültigkeit, Individualismus und Diskriminierung entsteht. Es macht uns zu einer Familie von Menschen, die sich aufgrund unserer unterschiedlichen kulturellen Hintergründe gegenseitig bereichern.

Ich bin sehr daran interessiert, mehr über die deutsche Kultur des Umgangs mit Natur und Umwelt zu lernen, Bücher zum Thema Naturschutz zu lesen und mit Menschen darüber Fragen zu diskutieren. Ich möchte mich darauf konzentrieren, von der deutschen Arbeitsweise zu lernen.



P. Norbert Possmann:
Leiter der interkulturellen Kommunität in Vallendar:

P. Possmann der inzwischen Rektor der Vallendarer Kommunität ist, begleitet die jungen Pallottiner in Vallendar. Er betont immer wieder, dass die Gemeinschaft der Pallottiner bereits bei der Gründung international gewesen sei.



P. John Ndiri:
Spiritual in Vallendar:

Aus Nigeria, Postulat in Merrivale (Südafrika), Noviziat in George (Südafrika), seit 2002 Pallottiner, 2010 Priesterweihe, Studium in Rom und USA, Delegat von Nigeria, seit 2020 in Deutschland für Doktorarbeit, leitete das internationale Team in Friedberg, seit Juli 2022 in Vallendar. Er ist Spiritual der Gemeinschaft und unterstützt den Regens P. Possmann.



P. Vincent Elochukwu Obi
Alter: 36
Herkunft: Nigeria
Ausbildungsstand: Studium der Biologie (SLT) in Nigeria, danach Theologie- und Philosophiestudium in Kamerun
Ort: Vallendar, Wasserburg

Ich habe gute Erfahrungen in Deutschland gemacht. Ich wohne mit großartigen Mitbrüdern und ich habe alles, was nötig ist. Es war aber am Anfang schwer, weil die Sprache Probleme machte. Ich arbeite als Kursleiter im Haus Wasserburg, wo ich vielen netten und freundlichen Leuten begegne. Ich versuche, die deutschen »Lebensbausteine« in meine nigerianische Persönlichkeit einzubauen. Ich baue wirklich jeden Tag an diesem Baukasten. Denn Integrieren bedeutet ja, in der ursprünglichen Bedeutung, das Einbauen von neuen Bestandteilen in etwas Vorbestehendes. Es geht immer um die Frage: Was nehme ich mit? Was lasse ich da? Wobei muss ich mitmachen? Was soll ich einfach sein lassen?

Interkulturalität ist ein Begriff, den ich praktisch erlebe, um eine schöne neue Welt mit den Mitbrüdern und allen Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen zu gestalten. Es ist ein gutes Zeichen, dass wir Pallottiner miteinander leben wollen und können, um dadurch Diskriminierung zu bekämpfen und ein Vorbild für die Welt zu sein.

Als ich nach Deutschland kam, sahen viele Dinge, die mir aus der Natur vertraut waren, auf einmal ganz anders aus, zum Beispiel der Sonnenaufgang und Sonnenuntergang. Ich war es am Äquator gewohnt, dass die Sonne ein Leben lang mittags über einem steht und ab 18 Uhr untergeht. In Deutschland fehlt irgendwie diese Verlässlichkeit. Die Jahreszeiten sind anders, so dass es ein neues Weltbild ergibt. Mit über 30 Jahren habe ich jetzt das erste Mal gesehen, wie der Schnee alles mit einer weißen Schicht zudeckt. Das war wundervoll!

In meiner Freizeit gehe ich entweder ins Fitnessstudio oder ich übe Querflöte. Ich lese gerne und gucke auch Filme, und zwar meistens auf Deutsch. Ich wünsche mir, dass wir die gemeinsame Fröhlichkeit, das Zusammenwachsen zu einem Team, das Füreinander-Dasein, das gemeinsame Verfolgen einer Idee immer im Blick haben und uns den verschiedenen Herausforderungen stellen.



P. Anto Mullanal
Alter: 45
Herkunft: Kerala/Indien
Ausbildungsstand: Lizenziat in Theologie (John Paul-II-Institute of Marriage and Family, Pontifical Lateran University, Rome)
Ort: Vallendar

Ich bin jetzt seit etwa 18 Monaten in Deutschland und habe viele freundliche und hilfsbereite Menschen getroffen. Die Mitbrüder sind freundlich und herzlich, und die deutsche Ordentlichkeit und Pünktlichkeit sind für mich sehr inspirierend. Da ich aus Indien komme (aus einem multikulturellen und multilingualen Kontext), ist Interkulturalität für mich nichts Neues. Ich glaube, damit eine interkulturelle Gemeinschaft fruchtbar ist, sollten alle Teilnehmer als gleichberechtigte Partner behandelt werden. Alle sollten bereit sein, voneinander zu lernen.

Es gibt viele kulturellen Unterschiede: Sprache, Essgewohnheiten usw. Ich denke, dass vor allem die Lebenserfahrungen in jeder Kultur anders sind, so dass man sie nicht mit ein paar Antworten erfassen kann. Ich versuche daher, hier zu leben und die deutsche Kultur und die Lebenserfahrung zu verstehen.

In meiner Freizeit liebe ich es zu lesen und zu kochen. Außerdem reise ich gerne und erkunde neue Orte. Im Moment arbeite ich außerdem an meiner Promotion in Theologie.



P. Antony Michael Remigius

Alter: 37

Herkunft: Tamil Nadu/Indien

Ausbildungsstand: Theologiestudium 2015 in Indien abgeschlossen, Lizentiat 2022 in Vallendar abgeschlossen, zurzeit Promotion in Vallendar.

Ort: Vallendar

Die Zeit in Deutschland ist sowohl eine Herausforderung als auch eine Zeit des Lernens. Herausfordernd ist es wegen der neuen Sprache, der Kultur, der Essensgewohnheiten, des Wetters und der Menschen. Eine Zeit des Lernens, weil es darum geht, in all diesen Herausforderungen geduldig mit mir selbst zu sein und mit der richtigen Perspektive durch das Leben zu wachsen.

Durch die interkulturelle Gemeinschaft versuchen wir, an einen Punkt zu gelangen, an dem wir sagen: Wir sind eine Familie mit unterschiedlichen Farben, Sprachen, Kulturen, Meinungen und natürlich Individuen, aber wir versuchen, ein Leben zu führen, das am besten zu einer Gemeinschaft passt. Für mich persönlich bedeutet es, Mitgefühl füreinander zu empfinden, zusammenzuwachsen, voneinander zu lernen und dem anderen als Mensch und als Gemeinschaft im Kollektiv zur Seite zu stehen.

Was ist der größte Unterschied zwischen Deutschland und meinem Heimatland? Die Gleichheit: Jeder in der Gemeinde und Provinz wird gleichbehandelt, sei es ein Provinzial, ein Amtsträger oder ein einfacher Rentner. In meiner Freizeit lese ich gerne und am liebsten mache ich einen langen Spaziergang am Rheinufer und durch den Wald, um die Natur und Schönheit der Schöpfung Gottes zu genießen.



P. Laban Nanduri

Alter: 40

Herkunft: Andhra Pradesh, Indien

Ausbildungsstand: 2011 in Indien zum Priester geweiht; 2015 Studium an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar, Lizentiat 2018, Promotion 2021 in Exegese im Neuen Testament.

Nach meiner Promotion habe ich mit einer halben Stelle als Pastoral-Mitarbeiter in der Pfarreiengemeinschaft Dasing in Augsburg gearbeitet. Nun bin ich Pfarrvikar in der Pfarrei Mariä Verkündigung, Tegernheim bei Regensburg, mit einer halben Stelle. Gleichzeitig habilitiere ich im Neuen Testament an der Uni Regensburg.

In meiner Zeit in Deutschland habe ich viele nette Mitbrüder kennengelernt und habe ihre Freundlichkeit, Gastfreundschaft, Zugänglichkeit, Hilfsbereitschaft erfahren. Auch habe ich viele Freundschaften und Bekanntschaften mit Laien geschlossen. Als ich in Friedberg wohnte, habe ich die Mitbrüder aus Indien und Afrika kennengelernt. Sie haben der Kommunität Freude und Lebendigkeit geschenkt. Es war mir eine große Freude, die jungen Mitbrüder zu sehen, zu treffen und zusammen mit ihnen am Leben der Kommunität teilzunehmen.

Der größte Unterschied? Ich denke, Deutschland und Indien sind zwei unterschiedliche Länder mit eigener Kultur, Sprache, Lebensstil, Wetter. Wichtig ist mir, dass wir diese Unterschiede wahrnehmen, annehmen, respektieren und Wege suchen, um miteinander gut umzugehen. Das soll auch gegenseitig sein, nicht einseitig. Nach meiner Habilitation möchte ich gerne an der Vinzenz Pallotti University oder in einer Pfarrei arbeiten.

Die bisherigen Mitglieder der interkulturellen Kommunität

Ramesh Bilwal

Aus Nordindien, Rajasthan, 25 Jahre, Postulat (4 Jahre) und Noviziat (2019) in Indien, 3 Jahre Bachelor, seit Juni 2022 in Deutschland.

Siju John

Aus Südindien, Kerala, 25 Jahre, Postulat (4 Jahre) und Noviziat (2019) in Indien, 1 Jahr Bachelor-Studium, seit Juni 2022 in Friedberg.

Vineeth Joy

Aus Südindien Kerala, 26 Jahre, Postulat und Noviziat in Indien (2017), Bachelor-Studium, seit Juni 2022 in Deutschland.

Patrick Okechukwu Okeke

Aus Südnigeria (Anambra), 31 Jahre. Postulat 2018, Noviziat 2019, anschließend Studium der Philosophie, seit November 2021 in Deutschland.

Celestine Chukwubuikem Nwafocha

Aus dem Südosten von Nigeria, 27 Jahre, Postulat 2017, Noviziat von 2018 bis 2019, Beginn des Philosophiestudiums in Nigeria, seit November 2021 in Deutschland.

Gabriel Michael Yotamu

Aus Malawi, 30 Jahre, Postulat in Südafrika 2015, Noviziat 2018-2019, seit Dezember 2021 in Deutschland.

Blessings Patrick Chagunda

Aus Malawi, 25 Jahre, Postulat 2016 und Noviziat 2017-19 in Malawi, Bachelor in Philosophie, Pastoralerfahrung in Südafrika, seit Oktober 2021 in Deutschland.

Neues entdecken, Identität bewahren

P. Jak Wasensteiner ist Ansprechpartner für spirituelle Anliegen

**P. Jak Wasensteiner – ‚Spiritual‘ der interkulturellen Kommunität in Friedberg?
Der Begriff gefällt ihm nicht. Er spricht lieber davon, ein Begleiter in den spirituellen
Fragen, natürlich auch in Bezug auf Gottesdienst und Liturgie zu sein.**

Dass Menschen aus unterschiedlichen Kulturen kommen, merkt P. Wasensteiner »sehr stark«. Schließlich hat er das auch am eigenen Leib erfahren, nachdem er jahrzehntelang in Brasilien gelebt hat. Er legt Wert darauf, dass man diese zwei Realitäten im Blick behält: die erst-heimatliche und die neue, und dass dies nicht zum Problem wird. Die jungen Leute erleben hier zum einen die traditionelle pallottinische Hausgemeinschaft in Friedberg, auf der anderen Seite die ausländische Gemeinschaft mit einem andersartigen Beziehungsgeflecht, anderen Liedern, anderem Essen. »Es gilt, einen Weg zu finden, damit man die Gemeinschaft spürt und gleichzeitig die eigene Identität bewahrt«, sagt P. Wasensteiner und fügt hinzu: »Ich mache bei den jungen Mitbrüdern einfach mit.« Seine Aufgabe sieht er daher darin, gut hinzuhören und zu merken, was die jungen Mitbrüder beschäftigt.

Auch das Essen gehört zur Kultur

Die kulturellen Fragen wirken sich auch ganz praktisch aus, erzählt P. Wasensteiner. Zum Beispiel bei der Frage: Wie richte ich mein Zimmer ein? Welche Musik höre ich wann? Oder: Was kochen wir gemeinsam? Indische Mitbrüder lieben Curryreis mit Hühnerfleisch, wobei das Fladenbrot nicht fehlen sollte. Bei unseren afrikanischen Mitbrüdern muß der Fufu-Maisbrei immer mit dabeisein und das Lamm oder Huhn ordentlich scharf gewürzt. »Das gehört einfach zur Kultur«, sagt P. Jak Wasensteiner.

Anfangs habe sich im Speisesaal erstmal ein englischsprechender Tisch gebildet, erinnert sich P. Wasensteiner. Mittlerweile habe es sich gut gemischt. Im vergangenen Jahr, als drei indische und vier afrikanische Mitbrüder in der Kommunität waren, wurden sie auch

professionell von einer Coachin begleitet, berichtet P. Wasensteiner. Da ging es dann um Fragen wie: Wie, wo wachse ich? Was fehlt mir, um mich wohler zu fühlen?

Interkulturalität – das bedeutet für P. Wasensteiner, eine Grundoffenheit zu besitzen und sich auch selbst ganz persönlich fragen zu können: Wo habe ich Vorurteile? Was sind meine Blockaden gegenüber einer anderen Kultur? Und: Was hilft mir, dass ich mich öffnen kann? Diese Fragen seien der Einstieg in einen lebenslangen Prozess. Ein Prozess, der eine Brücke bauen helfe von der einen Kultur in die andere. Und der dazu beitrage, dass man sich dann auf eine andere Kultur einlassen könne und gleichzeitig zur eigenen Identität stehe.

Mut haben, auszuprobieren

Kultur schließt immer den Respekt vor der Menschenwürde der Beteiligten ein, was nicht heißen soll, keine Fehler machen zu dürfen. Wer sich auf Interkulturalität einlasse, sollte erwachsen sein und flexibel, er sollte sich Zeit lassen können und den Mut haben, auszuprobieren. Es gehe zunächst mal darum, ungewohnte Schritte zu wagen, sich auf Unbekanntes einzulassen. Die Bereitschaft zu einer grenzüberschreitenden Solidarität unter den pallottinischen Gemeinschaften wäre die ideale Haltung. »Die einen haben Berufungen von jungen Menschen, und wir in Deutschland haben das Geld«, stellt P. Wasensteiner fest. Das über die Grenzen hinweg zusammenzubringen, sei eine sinnbringende Aufgabe, damit eine Gemeinschaft daraus entstehe. »Ähnlich wie aus den Dritte-Welt-Läden irgendwann Eine-Welt-Läden geworden sind«, vergleicht P. Jak Wasensteiner.

Alexander Schweda

